

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 8 (1967)

Heft: 4

Artikel: Die neueste Geschichte Chinas im Bild sowjetischer Analogien : und sie wiederholt sich doch

Autor: Lazitch, Branko

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neueste Geschichte Chinas im Bild sowjetischer Analogien

Und sie wiederholt sich doch

Von Branko Lazitch

Die chinesische Entwicklung der letzten zehn Monate ist weitgehend deshalb so rätselhaft, weil sie so präzedenzlos ist. Aber sie ist es nicht in allen ihren Aspekten. So ist es durchaus möglich, Analogien zu Ereignissen zu sehen, welche verschiedene Phasen der sowjetischen Geschichte geprägt haben. Wir wollen diese Analogien in ihrer konkreten Bedeutung nicht überbewerten. Aber wir haben auch keinen Grund, sie deshalb zu unterschlagen, weil das der heutige gute Ton in der Politik so verlangt. Wenn man sich in Moskau über manche Dinge in China empört, während man sich gleichzeitig nicht genug daran tun kann, unter dem Vorzeichen der Jubiläumsfeierlichkeiten zur Oktoberrevolution die gleichen Dinge in der eigenen Geschichte zu glorifizieren, so ist das eine Heuchelei. Dass sie im Westen praktisch unangetastet bleibt, zeigt nur, wo die politischen Tabus heute tatsächlich liegen.

Die nachfolgende Darstellung, die in der Pariser Zeitschrift «Est et Quest» erschienen ist, will das chinesische Geschehen natürlich nicht in dem Sinne erklären, dass man darauf sagen könnte: «Aha, jetzt ist mir alles klar.» Aber sie hat das Verdienst, gewisse Vergleiche zu ziehen, die man bei uns einfach «vergissst», obwohl sie allermindestens diskussionswürdig wären. Weniger Angst vor heiklen Themen hat man übrigens in der Tschechoslowakei bewiesen, wo man sich nicht gescheut hat, Parallelen zur jüngsten Geschichte des eigenen Landes zu ziehen. (Vergleiche Eugen Loeb: «Kulturrevolution und technische Revolution», KB Nr. 24/1966.)

«Wir müssen immer unser Hirn brauchen und uns jedes Ding wohl überlegen.» So lautet eine der tiefsinngigen Banalitäten Mao Tse-tungs, an die uns das «rote Büchlein» gerade zurzeit erinnert. Denn in den beiden historischen Fällen, in denen Mao Tse-tung sein Gehirn anscheinend zu Originalwerken gebraucht hat — 1958 für den grossen Sprung nach vorne und 1966 für die Kulturrevolution —, hat er in der Rekordzeit von weniger als zehn Jahren zwei Ergebnisse er-

zielt, die selbst für unsere Zeit aussergewöhnlich sind: das erste Mal die Hungersnot und das zweite Mal das Chaos.

In der gleichen kurzen Frist haben Mao und seine Anhänger eine weitere Doppelleistung zu verzeichnen: Sie zerschlagen sowohl die externe als auch die interne Hauptstütze des chinesischen Kommunismus, nämlich das Bündnis mit der Sowjetunion einerseits und den Parteiapparat andererseits. Und statt dass Lin Piao seinen Trup-

pen den Befehl gibt, sich auf die Amerikaner in Vietnam zu werfen, wie es uns etliche westliche Beobachter lange Zeit vorausgesagt hatten, erachtete er es als dringlicher — und weniger gefährlich —, seine Soldaten gegen chinesische Kommunisten und Nichtkommunisten zu schicken.

Diese Kulturrevolution weist jetzt schon oben und unten eine beachtliche Bilanz auf. Auf der untern Stufe hat sie es zuwege gebracht, allen Studenten die Universitäten seit letzten Sommer zu verschliessen. Auf der oberen Stufe hat sie den Kulturminister Lu Ting-yi (gleichzeitig stellvertretendes Politbüro-Mitglied und Vizeministerpräsident) ins Gefängnis gebracht, zusammen mit einer Anzahl von Vizeministern, wie Tschu Yang, Lin Mo-han, Hsia-Yen usw.

Doppelte Analogie zur Sowjetgeschichte

Die chinesische Szenerie erinnert immer mehr an Orwells Werk «1984», aber es ist verblüffend, zu sehen, dass man im Westen die Kulturrevolution von Anfang an als Ereignis mit seiner eigenen Zielsetzung betrachtet wollte und nicht als Element des Machtkampfes. Desgleichen hat man sie aus geschichtlichen Analogien des «ewigen China» zu erklären gesucht, aber fast nie aus Analogien der seinerzeitigen Sowjetgeschichte. Dabei weist das gegenwärtige China Entsprechungen sowohl zur stalinistischen Epoche der «grossen Säuberung» (1936—1939) als auch zur Zeit von Lenins Krankheit (1922—1923) auf. Der erste Vergleich ist aufschlussreich in bezug auf den Terror, der sich in einem kommunistischen Staat in einer bestimmten Konjunktur entfaltet, der zweite in bezug auf den Nachfolgekampf, der zu einem gegebenen Zeitpunkt in jedem kommunistischen Land unausweichlich stattfindet.

Die «Selbstkritik» genannten öffentlichen Demütigungen chinesischer Regierungs- und Politbüro-Führer sind bereits in der stalinistischen Säuberung gegen entsprechende Würdenträger der bolschewistischen Partei und des sowjetischen Staates praktiziert worden, zunächst in den Parteiorganisationen, dann in der Presse und schliesslich in den öffentlichen Prozessen.

Auch die Spionageanschuldigungen sind nicht neu. Zur Zeit Stalins war die alte bolschewistische Garde angeklagt worden, für Japan und Deutschland spioniert zu haben (was die Angeklagten gestanden). Heute behandelt man die Veteranen der chinesischen Revolution und des Langen Marsches als Spione zugunsten der Sowjetunion. In Russland zur Zeit der stalinistischen Säuberungen und in Osteuropa um die Wende der vierziger/fünfziger Jahre begegneten die Frauen der gestürzten Führer einander in den Gefängnissen, während man die Kinder zwang, ihre Väter öffentlich anzuklagen und zu verleumden — genauso wie man das in Peking mit den Söhnen von Liu Schao-tschi getan hat. Die stalinistischen Beschimpfungen gegen die alte Garde, wie «tollwütige Hunde», feige Ratten», «Schufte», «Kanaillen», «Schakale», richtet man heute in China gegen Minister und Politbüro-Mitglieder. Zur Zeit der grossen Säuberungen häuften sich im stalinistischen Russland die Selbstmorde: Skrypnik, ukrainischer Regierungschef; Tomski, Politbüro-Mitglied; Gamarnik, Marschall der Roten Armee. Heute erfahren wir aus China, dass sich entsprechende Persönlichkeiten das Leben genommen haben oder nehmen wollten.



Normen der Kulturrevolution: Revolutionäre und Konterrevolutionäre. («Nova Makedonija», Skoplje)



Am Ende der Ballade. «Mao ist ein bürgerlicher Revisionist», steht auf der Tafel. («Vjesnik», Zagreb)

Büchervernichtungen

Die physische Liquidierung der Führerschicht war in Russland durch die Vernichtung von Tausenden von Büchern begleitet worden, was heute auch in China praktiziert wird. Mit dem einzigen Unterschied, dass Stalin die Bücher einstampfen liess, während sie Mao verbrennen lässt.

Stalin gab sich als Verteidiger des «Leninismus» gegen den «Verrat der alten bolschewistischen Garde» aus, während Lin Piao angibt, die «proletarische Linie Maos» zu verteidigen und die bourgeoisie Linie von Liu Schao-tschi und Teng Hsiao-ping zerstören zu wollen. Aber soweit irgend jemand im geringsten beweisen oder aufzeigen konnte, worin außerhalb des simplen Machtkampfes der «Verrat» der alten bolschewistischen Garde bestand, sowenig erklärt man heute in Peking, worin die «bourgeoise Linie» von Liu Schao-tschi und Teng Hsiao-ping besteht. Aus guten Gründen versucht niemand darzulegen, wie es dazu kommt, dass die alte kommunistische Garde Chinas nach 40- oder 50jähriger avantgardistischer Stellung im Kommunismus plötzlich ihre Sache verrät. Gleicherweise hatte in Moskau niemand anzugeben vermocht, wieso Lenins Umgebung, die mit ihm die Revolution gemacht hatte, aus lauter Verrätern bestehen konnte...

Gleicher Fahrplan ...

China ist mit dem gleichen geschichtlichen Fahrplan in die Periode des «Personenkults» eingetreten wie seinerzeit Sowjetrussland. 1929, zwölf Jahre nach dem 7. November 1917, begann der Kult Stalins in Russland zu blühen. In China begann der Kult Maos seine Überschwemmung nach zehn Jahren kommunistischer Macht. Die Ermordung Kirows im Dezember 1934, 17 Jahre nach dem 7. November 1917, bildete den Auftakt zur grossen Säuberung in Russland. Ebenso hat die Kulturrevolution im Sommer 1966, 17 Jahre nach dem kommunistischen Sieg vom Oktober 1949, die Ära der Säuberungen in China eröffnet.

... und identische Terminologie

Selbst die wichtigsten Institutionen, auf die sich die Chinesen warten, sind häufig nichts weiter als eine verzerrte Reprise dessen, was man seinerzeit bei den Sowjets gesehen hatte. Als Mao 1958 die «Volkskommunen» einführt, übernahm er wortwörtlich die Formel, deren Verwirklichung die Russen 1918/19 vorsahen, aber bald wieder aufgaben.

Wenn die Kulturrevolution die Roten Garden einführt, so ist das wiederum ein Begriff, welcher dem entsprechenden russischen Versuch zu Beginn der Revolution entliehen ist. Selbst wenn Lin Piao und seine Sprecher die andern Führer der chinesischen KP des Verbrechens des «Oekonomismus» beschuldigen, kleben sie ihnen eine Etikette des geschichtlichen russischen Sozialismus zu Beginn des Jahrhunderts an.

Während das heutige Peking an das Klima des Personenkults unter Stalin erinnert, entspricht der Spielesatz aber eher demjenigen in der letzten Lebenszeit Lenins, als der Begründer Sowjetrusslands bereits halb gelähmt war. Derjenige, der mit der grössten Ausdauer und Gier nach seiner Nachfolge trachtete, nämlich Stalin, bildete eine Fraktion gegen den hervorstechendsten Mann des Politbüros, Trotzki. So hat heute Lin Piao einen Block zur Eliminierung seiner beiden gefährlichsten Rivalen, Liu Schao-tschi und Teng Hsiao-ping, gebildet. Nur hatte Stalin den von ihm selbst aufgebauten Mechanismus vollkommen zu nutzen gewusst: zunächst den Parteiaffarat, dann den Polizeiapparat. Lin Piao, der nicht auf gleiche Weise vorgehen konnte, musste sich auf zwei andere Kräfte stützen: den Armeapparat und die neue Organisation der Roten Garden. Dies hat zum Konflikt mit seinen vielfachen, immer noch wenig bekannten Peripetien geführt, die es immer noch gibt.

Solange sich in einem kommunistischen Land der Kampf an der Spitze im Innern des Apparats abspielt, bleiben die Bevölkerungsmassen außerhalb dieses Ringens, wenn es ihnen überhaupt bekannt ist. Und wenn sich der Sieger

schliesslich als solcher zu erkennen gibt, braucht das die Bevölkerung lediglich zur Kenntnis zu nehmen. Dies war etwa beim Sturze Chruschtschews in Moskau oder beim Sturze Rankovics in Jugoslawien der Fall. Wenn aber der Konflikt in der Parteispitze ungelöst in eine Fraktion der Bevölkerung übertragen wird, dann besteht die Möglichkeit blutiger Zusammenstöße. Das geschah in Ungarn bei der Endphase des Kampfes zwischen Stalinisten und Antistalinisten, und das geschah beinahe in Polen.

Und teilweise geschieht das auch in China, wenn auch mit der Besonderheit, dass typisch chinesische Elemente dazukommen. Sie erinnern etwa an den Kampf der alten Kriegsherren und an die Gegensätze zwischen Norden und Süden.

Wenn in einem kommunistischen Staat ein solcher Machtkampf anhebt, fehlt es an allen wichtigen Informationen, mit denen man sich ein genaues Bild machen könnte. Immerhin gibt es ein sehr einfaches Kriterium, um die Sieger zu einem gegebenen Zeitpunkt zu eruieren. Denn es gibt bei jedem Kampfe dieser Art Leute, die gelobt und erhoben werden, ferner andere, die zunächst denunziert, dann abgesetzt und schliesslich verhaftet werden. Hält man sich an dieses Kriterium, so ist nicht daran zu zweifeln, dass bis jetzt (das braucht keineswegs definitiv zu sein) Lin Piao und seine Komplizen in die Kategorie der Sieger gehören, während etliche Politbüro- und Regierungsmitglieder den Verlierern zuzählen sind. Ein einzelner Sieg bedeutet wohlverstanden nicht, dass der Nachfolgekrieg schon entschieden sei. Gerade in China kann es Faktoren geben, die dem Westen völlig unbekannt sind. Immerhin scheint es unter kommunistischen Regimes eine Logik des Machtkampfes zu geben, der wahrscheinlich auch die Chinesen nicht entgehen. Es kann an der Spitze keine auswechselbaren Mehrheiten oder Minderheiten geben. Der Konflikt wird schliesslich entweder dadurch entschieden, dass ein Mitglied alle andern eliminiert, oder dass sich alle zusammentreten, um den gefährlichsten Mann auszuschalten ... ■



In solchen Szenen wenigstens entspricht die chinesische Kulturrevolution ganz genau dem «Sozialrealismus» stalinistischer Prägung.